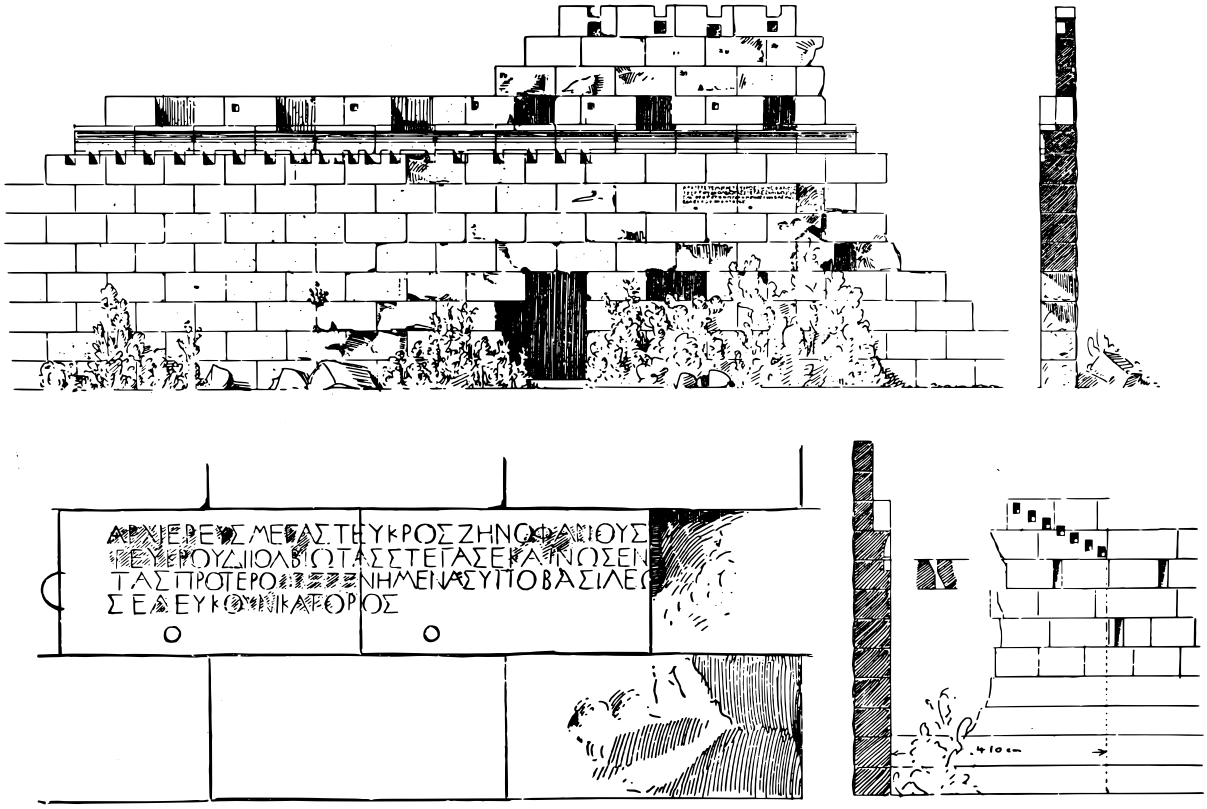

Abbildung 5: Zeichnung der Peribolosmauer der West- und Nordseite (*Keil/Wilhelm,* Denkmäler, Abb. 71 [S. 50]).

Der Tempel des Ζεὺς Ὄλβιος

Der Tempel des Ζεὺς Ὄλβιος ist ein Peripteros (21,2 m × 38,7 m) mit sechssäuliger Frontstellung und zwölf Säulen in der Seitenstellung. Seine Säulen weisen fein gearbeitete korinthische Kapitelle auf. Der Tempel wird wohl als mittelhellenistisch zu bezeichnen sein und kann in die zweite Hälfte des 2. Jh. v. Chr. datiert werden.[25] Der um den Tempel errichtete Peribolos wird wohl in die gleiche Zeit oder etwas später zu datieren sein (vgl. die oben angeführte Inschrift); just diese Inschrift, die uns über die Erneuerung der στέγαι informiert, zeigt aber, daß auch schon früher, nämlich zur Zeit Seleukos I. Nikator, mehr oder weniger umfangreiche Baumaßnahmen am Orte ausgeführt worden waren (s. o.).[26]

---

[25] Vgl. die Informationen bei: *Heberdey/Wilhelm*, Reisen, S. 85–88; *Keil/Wilhelm,* Denkmäler, S. 47 m. Abb. 67f.71 (S. 47.49f.); *Hild/Hellenkemper*, Kilikien I, S. 239.

[26] Ob sich die in der Inschrift erwähnten, durch Seleukos errichteten στέγαι wirklich im Bereich des Heiligtums befunden haben, wird zuweilen in Frage gestellt; und das auf der Basis der angeblich einhelligen Forschungsmeinung zur späteren Datierung des Tempels (s. dazu *Trampedach*, Tempel, S. 273.277 m. Anm. 43 [weitere Literaturhinweise!]): Das erscheint mir sehr fraglich, da nach der Inschrift Τεῦκρος doch genau die στέγαι erneuert haben will, die von Seleukos gestiftet worden waren! Für eine dataillierte Behandlung dieses Problems ist hier zwar nicht der Raum, vgl. aber einstweilen die Anmerkungen zur in Frage stehenden Inschrift oben S. 8.

Bemerkenswert ist darüber hinaus der Peribolos des Heiligtums, der erstaunlicherweise gegenüber dem Tempel selbst abweichend orientiert ist. Im Bericht von *Detlev Wannagat* wird nun auch das Propylon des Peribolos beschrieben, das vermittels seiner Lage diesen Unterschied ausgleicht, indem es nicht mittig in der östlichen Peribolosmauer angelegt wurde, sondern nach Norden verschoben, so daß es genau in der Achse des Tempels liegt. Insgesamt deutet dieser Befund darauf hin, daß die Orientierung des Tempels und die Anlage des Peribolos nicht gleichzeitig erfolgt sind, sondern der Peribolos nachträglich an die Gegebenheiten angepaßt werden mußte.[27]

Das Tychaion

Der *decumanus maximus*, die Ost-West-Achse der römischen Stadtanlage, läuft im Westen auf ein bemerkenswertes Bauwerk zu: Das Tychaion, ein Heiligtum für Τύχη, also die Göttin des Geschicks, Gelingens und Glücks, die in vielen Städten als das personifizierte gute Gedeihen der jeweiligen Stadt Verehrung fand.

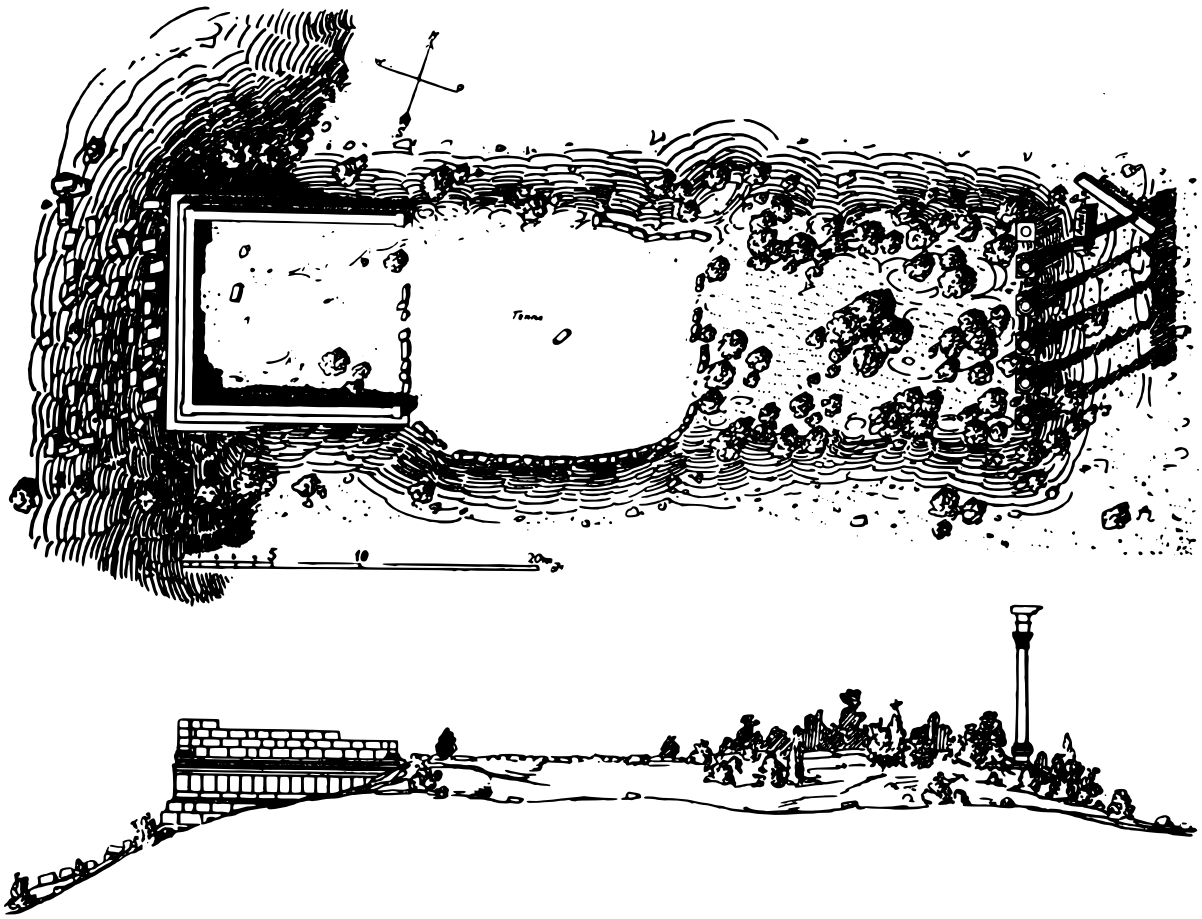

Abbildung 6: Befundaufnahme des Tychaions in Diokaisareia (*Keil/Wilhelm,* Denkmäler, Abb. 80 [S. 54]).

[27] S. zu diesem Problem und zum Propylon der Tempelanlage: *Wannagat*, Neue Forschungen, S. 125.131–137.

Bemerkenswert ist dieses Bauwerk einerseits aufgrund seiner prominenten Lage im Plan der Stadt (Endpunkt des *decumanus maximus* im Westen) und andererseits aufgrund seiner merkwürdigen Struktur: Nur eine systematische Grabung könnte etwa klären, welche Funktion der enorme Raum zwischen der Prostasis im Osten und der Cella im Westen hatte (dieser Raum erstreckt sich über eine Länge von mehr als 33 m, vgl. den Plan).

Die Bauinschrift am Architrav der Prostasis belegt den Namen des Gebäudes und gibt einen Hinweis auf die Datierung; die Inschrift ist nach der Buchstabenform in die zweite Hälfte des 1. Jh. n. Chr. zu datieren:[28]

> Ὄππιος Ὀβρίμου καὶ Κυρία Λεωνίδου ἡ γύνη Ὀππίου τὸ Τυχαῖον τῇ πόλει.
>
> Oppios, der Sohn des Obrimos, und Kyria, die Tochter des Leonidas, die Frau des Oppios (haben) das Tychaion der Stadt (gestiftet).

Das Theater

Das Theater wird für gewöhnlich aufgrund einer Ehreninschrift für Mark Aurel und Lucius Verus in das zweite Jahrhundert gesetzt.[29] Es ist zum Teil nach wie vor verschüttet. Feststellbar ist zunächst nur, daß das Theater zwei Ränge hatte, deren unterer in den Hang eingeschnitten und deren oberer durch Aufmauerung errichtet wurde. Die Ränge waren durch ein 1,58 m breites Diazoma (gr. διάζωμα) getrennt.[30]

Das Straßennetz

Diokaisareia zeigt sich in seiner Stadtanlage grundsätzlich als durch und durch römisch geprägt:[31] Deutlich zu erkennen sind die beiden Hauptachsen der Stadt, der *decumanus maxi-*

---

[28] *Hicks*, Inscriptions, Nr. 50 (S. 264); *Keil/Wilhelm*, Denkmäler, S. 56 (m. Zeichnung Abb. 83 [S. 55]); *Hagel/Tomaschitz*, Repertorium, OlD 6 (S. 325). *Wannagat* gibt den Text dieser Inschrift zur Illustration der neuen Verhältnisse in Diokaisareia nach dem Ende der Teukridenherrschaft und der Gründung als selbständiger Stadt (Neue Forschungen, S. 122, lediglich im vorletzten Wort findet sich ein Fehler: *Wannagat* bietet τῆι).

[29] Die Inschrift findet sich in folgenden Publikationen: *Hicks*, Inscriptions, Nr. 52 (S. 264); IGR III, Nr. 847 (S. 331); *Hagel/Tomaschitz*, Repertorium, OlD 8 (S. 325); sie lautet:

> [Αὐτοκράτορι Καίσαρι Μ(άρκῳ) Αὐρ(ηλίῳ) Ἀντω]νείνῳ Σεβ(αστῷ) Ἀρμενιακῷ,
> [Αὐτοκράτορι Καίσαρι Λ(ουκίῳ) Αὐρ(ηλίῳ) Βήρῳ Σε]β(αστῷ) Ἀρμενιακῷ
> .....ς κα[θ]ιε[ρώσαν]τος .....
>
> Dem Imperator Caesar Marcus Aurelius Antoninus Augustus Armeniacus, dem Imperator Caesar Lucius Aurelius Verus Augustus Armeniacus, ... wobei ... geweiht hat ...

Der Text ist natürlich näherhin auf die sechziger Jahre des 2. Jh. zu datieren: „M. Aurelius et L. Verus cognominati sunt Armeniaci anno 164 p. C. n.“ (IGR III, S. 331).

[30] Vgl. zum Theater: *Keil/Wilhelm*, Denkmäler, S. 56.59 m. Abb. 85.

[31] S. schon oben zum *Tychaion* (S. 12).

mus als Ost-West-Achse und der *cardo maximus* als Nord-Süd-Achse.[32] Besonders interessant an dieser Stadtanlage erscheint der Umstand, daß das ältere Zeus-Heiligtum gerade nicht als Orientierungspunkt der römischen Stadt fungierte; das lehrt selbst ein flüchtiger Blick auf den Plan (s. unsere Abb. 7). Der *decumanus* läuft nämlich an der nördlichen Peribolosmauer der Tempelanlage vorbei, der *cardo* an der westlichen. Man muß sich verdeutlichen, daß derjenige, der die Stadt etwa von Osten, also von Olba her, betrat, so am Zeus-Tempel gleichsam vorbei geführt wurde. Man kann sich damit des Eindrucks kaum erwehren, daß die römische Stadtplanung das ältere regionale kultische Zentrum weniger integriert, als vielmehr untergeordnet hat. Vergleicht man diese Lage des Zeus-Tempels im Stadtplan mit der prominenten des Tychaions, so liegt der Gedanke nicht fern, daß durch die römische Stadtplanung das traditionsreiche Zentrum der ganzen Region geradezu systematisch neutralisiert werden sollte: „Aus *dem* Kultzentrum der Region ist *ein* Stadtheiligtum geworden."[33]

Diese Beurteilung der urbanistischen Struktur des römischen Diokaisareia durch *Ulrich Gotter* ist jetzt auf eine andere Grundlage gestellt: In seinem Bericht über die Arbeiten in Uzuncaburç im Rahmen des Projekts der Universitäten Konstanz und Freiburg in den Jahren 2001–2004 beschreibt *Detlev Wannagat* nämlich eine frühkaiserzeitliche Platzanlage im Osten des Zeusheiligtums.[34] Dieser ca. 50m×70m große Platz wies als wichtigstes Monument einen römischen Podiumstempel auf, der sich rückwärtig an die Ostmauer des Zeus-Peribolos angeschlossen hat,[35] im Norden des Platzes befand sich ein prächtiges Nymphaion.[36] Demnach wäre *Gotter*s Beurteilung der Unterordnung des Zeus-Tempels anzupassen, allerdings nicht vollständig zu revidieren. Man muß aber seine folgende Vermutung zurückweisen: „Unter diesen Umständen kann nur eine untergeordnete Stichstraße auf das Propylon zugelaufen sein."[37] Vielmehr wird man das Propylon des Zeus-Heiligtums gerade von dem großen Platz her, den *Wannagat* beschreibt, betreten haben.[38] Nichtsdestoweniger ist aber das Urteil der tendenziellen Neutralisierung des Zeus-Heiligtums in der römischen Stadtanlage aufrechtzuerhalten: Denn der zentrale römische Platz diente gerade nicht als Vorplatz des

---

[32] Vgl. zu dieser Identifikation des *cardo maximus*: *Hild/Hellenkemper*, Kilikien I, S. 240; diese Identifikation hat zwar die Lage das unten kurz anzusprechenden dreibogigen Prunktors für sich, ist aber ansonsten problematisch, weil der *cardo maximus* so nicht einmal in der Nähe der zentralen Gebäude der Stadt vorbeiführte; s. dazu auch unten S. 16.

[33] Vgl. zu diesem aufschlußreichen urbanistischen Befund im Zusammenhang der Frage nach dem, wahrscheinlich von Konkurrenz geprägten, Verhältnis von Olba und Diokaisareia in römischer Zeit: *Gotter*, Tempel, S. 291–296 (Zitat S. 296, Hervorhebungen im Original unterstrichen).

[34] *Wannagat*, Neue Forschungen, S. 139–144.

[35] Vgl. zu Lage und Beschreibung dieses Podiumstempels: Ebd. Besonders interessant ist die Orientierung des Tempels, der sich gerade nicht in der Achse der Peribolosmauern befindet, an die er sich anlehnt, sondern – wie der Zeus-Tempel selbst – nach Norden verdreht ist, wenn auch in geringfügig abweichendem Winkel (s. dazu a.a.O., S. 143 m. Anm. 63).

[36] Vgl. zu diesem Prunkbrunnen den Beitrag von *Claudia Dorl-Klingenschmid*, in: *Wannagat*, a.a.O., S. 145–149.

[37] *Gotter*, Tempel, S. 296.

[38] *Wannagat*, Neue Forschungen, S. 140.

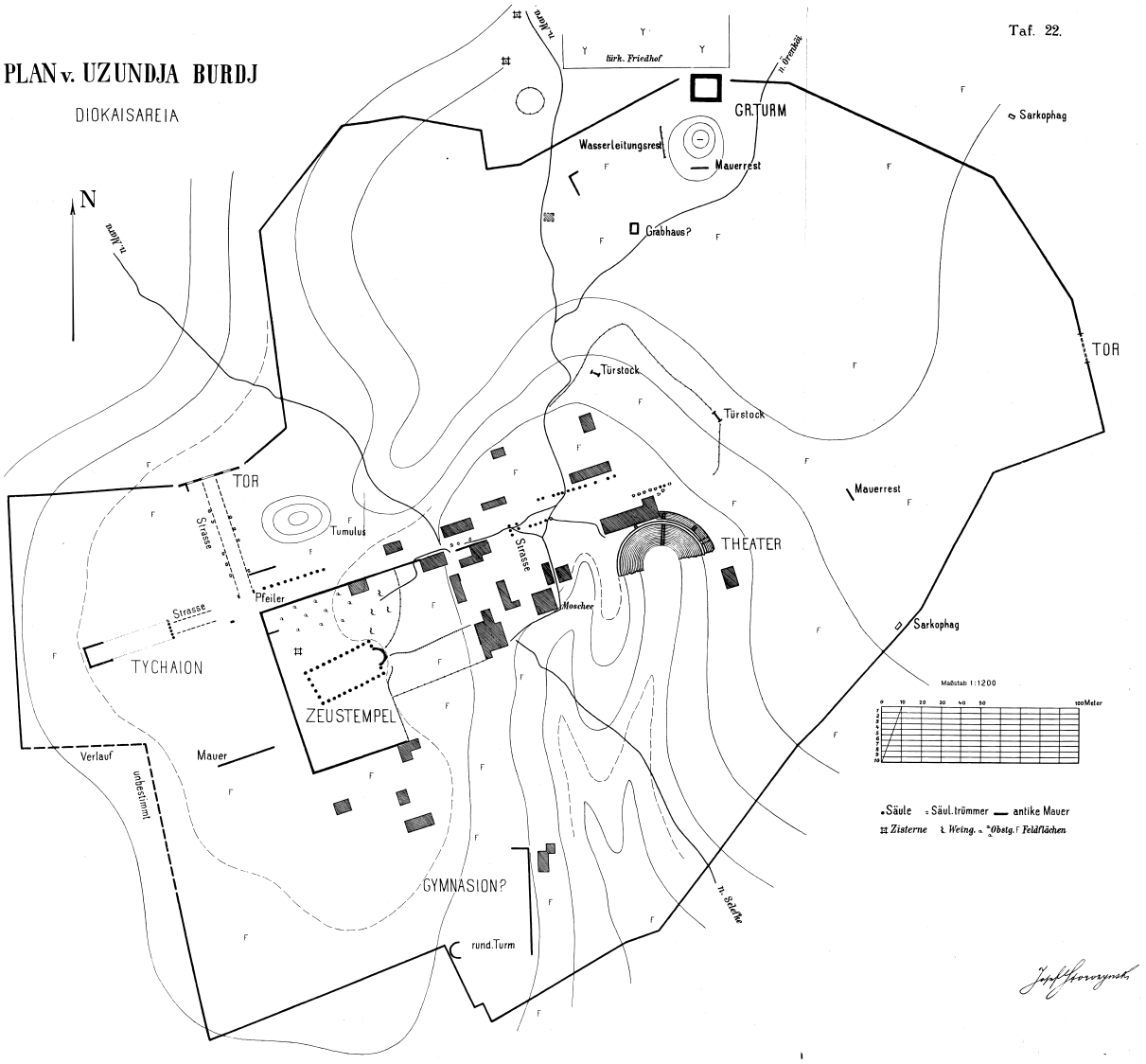

Abbildung 7: Plan von Diokaisareia (*Keil/Wilhelm,* Denkmäler, Taf. 22).

Propylon, sondern war eben von dem römischen Podiumstempel beherrscht. *Wannagat* weist die Entstehung des Platzes und dieses Tempels noch in die vorflavische Zeit und somit die Bauinitiative noch einem der olbischen Dynasten zu; sein abschließendes Urteil: „Mit dem Bau eines Podiumstempels verließ er gezielt die hellenistische Tradition und wählte einen römischen Bautypus für diesen markanten Platz vor dem Zeus-Heiligtum. Für jeden, der sich über die Straße von Osten her dem Zeus-Heiligtum näherte, war der Podiumstempel trotz seines weitaus geringeren Volumens gegenüber dem älteren Zeus-Tempel das dominierende Bauwerk.“[39]

An den beiden Hauptachsen der römischen Stadt befinden sich zwei weitere, heute noch beeindruckende Monumente: Erstens das dreibogige Prunktor, auf das der *cardo* im Norden zuläuft. Durch eine Inschrift sind wir über die spätere Reparatur dieses Tores informiert;

[39] *Wannagat*, a.a.O., S. 144.

über seine Errichtung sagt sie freilich nichts aus.[40] Man wird es wohl auch in die Zeit der meisten Bauwerke Diokaisareias setzen dürfen (2. Hälfte des ersten/1. Hälfte des zweiten Jahrhunderts).[41]

Zweitens der beeindruckende Torbau an einer Kreuzung des *decumanus* nordöstlich des Zeus-Tempels; allem Anschein nach traf hier die von Süden kommende Straße aus Seleukia auf die Ost-West-Achse der Stadt.[42] Dieser innerstädtische Torbau bestand aus zwei Reihen von je sechs Säulen, die oben durch einheitliches Gesims und eine Kassettendecke verbunden waren. Der Bau hat somit fünf Durchgänge eröffnet, wobei der mittlere, geringfügig breitere mit einem Bogen versehen war.[43] Gerade die Lage dieses Torbaus läßt an der oben – im Anschluß an *Hild/Hellenkemper* (s. Anm. 32) – vorgenommen Bestimmung des *cardo maximus* zweifeln: Ist vielleicht doch eher die Annahme naheliegend, daß der *cardo* den *decumanus maximus* an der Stelle dieses aufwendigen Torbaus kreuzte?[44] Weiterhin wird eine solche Identifikation des *cardo maximus* jetzt durch den von *Wannagat* beschriebenen zentralen Platz im Osten des Zeus-Heiligtums gestützt,[45] weil der *cardo* dann am durch diesen Platz markierten Stadtzentrum entlang liefe. Damit dürfte der *cardo* die Stadt im Süden, ungefähr in Richtung des modernen Weges nach Seleukia/Silifke, verlassen haben. Darauf könnte zusätzlich auch die Lage der späteren Moschee an dieser Nord-Süd-Straße hinweisen – natürlich nur unter der Voraussetzung, daß die Hauptachsen der Stadtanlage noch längere Zeit als solche wahrgenommen wurden. Gegen diese Annahme würde lediglich das oben angesprochene dreibogige Prunktor sprechen, das einen Zugang zur Stadt von Norden her eröffnet; es sei aber ergänzend darauf hingewiesen, daß sich etwa *Keil/Wilhelm* in weiser Zurückhaltung einer Identifikation des *cardo maximus* enthalten haben, wenn sie zur Lage des Prunktor nur erklären: „Wie erwähnt, führte bei der Nordwestecke des Peribolos von der Hauptstrasse ein Strassenzug nach Norden ab. … Der nördliche Abschluss war dagegen durch einen dreibogigen Torbau hergestellt, den wir, weil er den Eingang in die Stadt bildete, als Stadttor bezeichnen wollen."[46] Ein verläßliches und abschließendes Urteil über das Straßennetz von Diokaisareia wird man sich allerdings erst nach gründlichen Ausgrabungen der Stadt bzw. wenigstens nach gezielten Sondagen erlauben können.

---

[40] Die Inschrift bezieht sich auf die Kaiser Honorius und Arkadios (Ende 4./Anfang 5. Jh. n. Chr.) und ist deshalb besonders interessant, weil sie den Namen Διοκαισάρεια für die Stätte von *Uzuncaburç* bezeugt (Z. 3): *Keil/Wilhelm*, Denkmäler, Nr. 73 (S. 71); *Hagel/Tomaschitz*, Repertorium, OlD 84 (S. 339).

[41] Vgl. insgesamt zu diesem Prunktor: *Keil/Wilhelm*, Denkmäler, S. 53–56 m. Abb. 78.

[42] Siehe zur genauen Lage: *Keil/Wilhelm*, a. a. O., Taf. 22 (= unsere Abb. 7).

[43] Vgl. zu diesem Torbau: *Keil/Wilhelm*, a. a. O., S. 48–53 m. Abb. 74.77.

[44] *Ulrich Gotter* sieht mit dem Torbau „die Kreuzung von Ost-West- und Nord-Süd-Achse" markiert, ohne allerdings diesen Punkt eigens zu würdigen (Tempel, S. 291).

[45] S. dazu oben S. 14–15.

[46] *Keil/Wilhelm*, Denkmäler, S. 53. Auch *Stephan Westphalen* spricht in seinem Beitrag zu Diokaisareia in byzantinischer Zeit nur davon, daß sich eine „Säulenstraße als 12,50 m breiter Cardo" an das Tor anschloß (*Westphalen*, in: *Wannagat*, Neue Forschungen, S. 149–158, hier S. 150).

Der „pyramidale Grabturm“

Neben dem oben schon erwähnten Wohnturm (dem sog. „Großen Turm“) weist Diokaisareia noch ein weiteres auf hellenistische Zeit zurückgehendes Gebäude auf: Außerhalb der Stadt, im Südosten steht auf einer Anhöhe ein monumentaler Grabturm, der oben durch eine pyramidale Struktur bekrönt wird.[47] Leider existieren – soweit bekannt – keine Inschriften, die mit dem Gebäude in Zusammenhang gebracht werden können und genaueren Aufschluß über Zeit und konkreten Zweck des Baus geben.[48] Nach dem baulichen Befund wird es zumeist ins frühe erste Jahrhundert v. Chr. datiert.[49] *Keil/Wilhelm* urteilten folgendermaßen über den Zweck des Gebäudes: „Es kann kein Zweifel sein, dass in dem Grabmal einer der hellenistischen Priesterfürsten von Olba, wenn nicht gar einer der letzten Seleukidenkönige . . . , seine letzte Ruhestätte gefunden hat.“[50] In der Tat kann man aufgrund der Gestalt und der exponierten Lage des Gebäudes auf der Höhe südöstlich der Tempelanlage mit einiger Sicherheit davon ausgehen, daß es als das Grabmal eines der über das olbische Territorium herrschenden Zeuspriester errichtet worden war.[51] Bemerkenswert ist an diesem Grabturm, daß er sich – wenn man den vergleichenden Untersuchungen von *Berns* folgt – einem Monumenttypus zuordnen läßt, der sich ab dem 2. Jh. v. Chr. in verschiedenen Gegenden des östlichen Mittelmeerraums belegen läßt. Dieser Typus von Memorialbauten unterscheidet sich charakteristisch von den älteren spätklassischen und frühhellenistischen monumentalen Herrschergräbern und sticht durch die heterogene Kombination unterschiedlicher baulicher Elemente hervor.[52] Beachtung verdient zudem, daß sich der olbische Grabturm spröde gegenüber den lokalen achitektonischen Gepflogenheiten verhält, Bezüge zum regional Üblichen werden nicht – wie sonst – betont, sondern eher vermieden.[53] *Berns* kommt von daher zu der Deutung, daß das Monument vor allem daraufhin konzipiert worden sei, die Herausgehobenheit des in ihm bestatteten Herrschers zu betonen: „In ihrer Konsequenz führte die Verweigerung des regionalen Diskurses zu einer doppelten Distanzierung des Bauherren von

---

[47] Vgl. die zusammenfassende Beschreibung des Turms bei *Berns*, Untersuchungen, S. 241f. m. Abb. 42.

[48] *Berns*, Der hellenistische Grabturm, S. 115; *Trampedach*, Tempel, S. 277.

[49] *Christof Berns* kommt aufgrund seiner Untersuchungen zur Architektur des Baus und insbesondere des Dekors zu einer Datierung in den größeren Zeitraum vom Beginn des 2. Jh. bis zur Mitte des 1. Jh. v. Chr. (*Berns*, Der hellenistische Grabturm, S. 115f.).

[50] *Keil/Wilhelm*, Denkmäler, S. 60.

[51] S. auch: *Berns*, Der hellenistische Grabturm, S. 115f.122; *Trampedach*, Tempel, S. 277.

[52] Vgl. zum Versuch einer Beschreibung dieses Typus von Memorialbauten: *Berns*, Der hellenistische Grabturm, S. 117–121, der angesichts der angesprochenen je eigenen Kombination architektonischer Elemente einer möglichen Kritik vorausgreift und einschränkend darauf hinweist, daß die Zuordnung der einzelnen Exemplare zu einem „Typus“ methodisch problematisch bleibt, weil sie „weniger im engeren Sinne typologisch, als vielmehr strukturell vergleichbar“ seien (a. a. O., S. 117f.).

Vgl. zu den Besonderheiten dieser späthellenistischen Memorialbauten auch die Monographie von *Christof Berns* (Untersuchungen, S. 20–39), zur hier in Frage stehenden Kombination verschiedener architektonischer Elemente besonders S. 31–35.

[53] *Berns*, Der hellenistische Grabturm, S. 121f.

seinem Publikum: Zu der Hermetik der aufwendigen Architektur kam die Andersartigkeit der Formen.“[54]

Olba

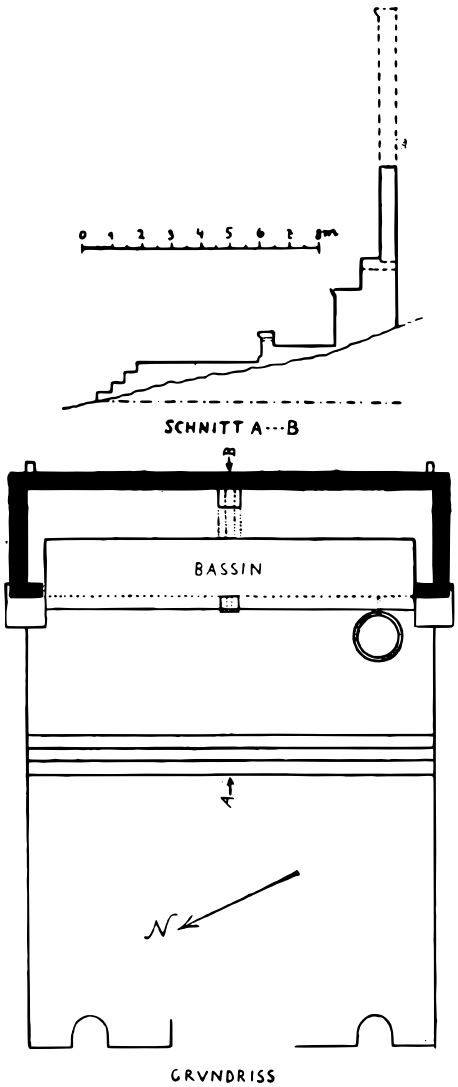

Abbildung 8: Zeichnung des Nymphaions von Olba (*Keil/Wilhelm,* Denkmäler, Abb. 104 [S. 82]).

Die baulichen Hinterlassenschaften in Olba selbst nehmen sich weitaus bescheidener aus. Nichsdestoweniger bekommt der Besucher auch hier ein recht beeindruckendes Ruinenfeld vor Augen. Hier werden nur nur zwei Bauwerke näher beschrieben; das schlecht erhaltene Theater dagegen, die Akropolis, die Reste der Befestigungsanlagen und Nekropolen sowie einiges mehr werden wir vor Ort besprechen, wenn wir die Monumente auch selbst in Augenschein nehmen können.

[54] A.a.O., S. 122.

Das Nymphaion

Das Nymphaion ist anscheinend der Endpunkt der römischen Wasserleitung, die Olba vom Lamos her mit Wasser versorgte; zu dieser Leitung gehört auch der auffällige Aquädukt (s.u.). In MAMA III wird dieses Gebäude besonders hervorgehoben: „Das Nymphaion von Ura ist als ein besonders anschauliches Beispiel dafür, wie man die Bautypen der Grosstädte des Kulturlandes in den Stil der Kleinstädte des kilikischen Berglandes umsetzte, von besonderem Interesse.“[55]

Das große Wasserbassin war mit einem mittleren Auslauf versehen und an drei Seiten von einer hohen, auf einen Sockel aufgesetzten Schmuckwand ummauert. Nach den im Umfeld des Nymphaions gefundenen Architekturgliedern zu schließen, wies diese Schmuckwand womöglich eine zweigeschossige Säulenfassade und eine oder zwei zentrierte Rundnischen auf; eine genaue Rekonstruktion ist allerdings – auf Basis des bisherigen Befundes – unmöglich.

Der Aquädukt

Der Aquädukt führt die Wasserleitung, die Olba vom oberen Lamos her mit Wasser versorgte, über die Schlucht, die nordöstlich den olbischen Akropolis-Hügel vom gegenüberliegenden Hochplateau trennt. Diese Wasserleitung endete wohl beim soeben erwähnten Nymphaion. Aufgrund einer Inschrift am Aquädukt selbst kann dessen Fertigstellung in die Zeit zwischen 199 und 211 n.Chr. datiert werden.[56] *Keil/Wilhelm* überlegen jedoch, ob die Anlage der Wasserleitung schon unter Lucius Verus erfolgt sein könnte; sie berufen sich dafür auf olbische Münzen aus der Zeit dieses Kaisers, die einen Flußgott zeigen, der sich auf eine umgekehrte Urne stützt.[57] Dies als eindeutigen Hinweis für die Existenz dieser Wasserleitung vom Lamos her zu interpretieren, erscheint mir als recht gewagt.

Literatur

Christof Berns, Der hellenistische Grabturm von Olba, in: *Serra Durugönül/Murat Durukan* (Hrsg.), Olba II, Mersin 1999, S. 111–129 (m. Taf. 19–24).

— Untersuchungen zu den Grabbauten der frühen Kaiserzeit in Kleinasien, Asia-Minor-Studien 51, Bonn 2003.

---

[55] *Keil/Wilhelm*, Denkmäler, S. 83.

[56] Die Inschrift ehrt nämlich Septimius Severus und Caracalla: *Hicks*, Inscriptions, Nr. 71 (S. 269f.); *Heberdey/Wilhelm*, Reisen, Nr. 169 (S. 90f.); IGR III, Nr. 848 (S. 331f.); *Hagel/Tomaschitz*, Repertorium, OlD 38 (S. 331).

[57] *Keil/Wilhelm,* Denkmäler, S. 82: „Da wir jedoch Münzen von Olba mit dem Kopfe des Kaisers L. Verus besitzen, die einen gelagerten Flussgott abbilden, dessen linker Arm auf einer gestürzten Urne aufruht . . . , muss vielleicht damit gerechnet werden, dass die erste Anlage der Leitung bereits früher erfolgte und nur der von Anfang an vorgesehen, aber zunächst zurückgestellte Aquädukt über die Schlucht erst unter Kaiser Septimius Severus fertig wurde.“ Sie führen als Beispiel für solche Münzen an: *Hill,* Catalogue Lycaonia, Nr. 27 (S. 125 m. Taf. II.12).

Serra Durugönül, Türme und Siedlungen im Rauhen Kilikien. Eine Untersuchung zu den archäologischen Hinterlassenschaften im Olbischen Territorium, Asia-Minor-Studien 28, Bonn 1998.

— Verwaltung und Glauben der Olbier im Rauhen Kilikien, in: Studien zum antiken Kleinasien IV, Asia-Minor-Studien 34, Bonn 1999, S. 111–124 (m. Taf. 24–26).

Ulrich Gotter, Tempel und Großmacht: Olba/Diokaisareia und das Imperium Romanum, in: *Jean* u.a., La Cilicie (s. dort), S. 289–325.

Stefan Hagel/Kurt Tomaschitz, Repertorium der westkilikischen Inschriften nach den Scheden der kleinasiatischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, DÖAW.PH 265 = ETAM 22, Wien 1998.

Rudolf Heberdey/Adolf Wilhelm, Reisen in Kilikien. Ausgeführt 1891 und 1892 im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, mit einer Karte von *Heinrich Kiepert*, DAWW.PH 44/6, Wien 1896.

Hansgerd Hellenkemper/Friedrich Hild, Neue Forschungen in Kilikien, DÖAW.PH 186 = Veröffentlichungen der Kommission für die Tabula Imperii Byzantini 4, Wien 1986.

E. L. Hicks, Inscriptions from Western Cilicia, JHS 12 (1891), S. 225–273.

Friedrich Hild/Hansgerd Hellenkemper, Kilikien und Isaurien. Bdd. I/II, DÖAW.PH 215.1/2 = Tabula Imperii Byzantini 5.1/2, Wien 1990.

George Francis Hill (Hrsg.), Catalogue of the Greek Coins of Lycaonia, Isauria, and Cilicia, A Catalogue of the Greek Coins in the British Museum 21, London 1900 [Ndr. Bologna 1981].

[IGR III:] R. Cagnat (Hrsg.), Inscriptiones Graecae ad res Romanas pertinentes. Tomus tertius, Paris 1906 [Ndr. Rom 1964].

Éric Jean/Ali M. Dinçol/Serra Durugönül (Hrsg.), La Cilicie: Espaces et pouvoirs locaux (2e millénaire av. J.-C. – 4e siècle ap. J.-C.). Actes de la Table ronde internationale d'Istanbul, 2–5 novembre 1999. – Kilikia: Mekânlar ve yerel güçler (M.Ö. 2. binyıl – M.S. 4. yüzyıl). Uluslararası Yuvarlak Masa Toplantısı Bilderileri İstanbul, 2–5 Kasım 1999, Varia anatolica 13, Paris 2001.

Josef Keil/Adolf Wilhelm, Denkmäler aus dem Rauhen Kilikien, MAMA III, Manchester 1931.

Ernst Kirsten, Diokaisareia und Sebaste, zwei Städtegründungen der frühen Kaiserzeit im kilikischen Arbeitsgebiet der Akademie, AÖAW.PH 110/23 (1973), S. 347–363.

Alois Machatschek, Die Grabtempel von Döseme im Rauhen Kilikien, in: Mansel'e Armağan – Mélanges Mansel I, Türk Tarih Kurumu yayınları VII/60, Ankara 1974, S. 251–261 (m. Taf. 93–98b [Bd. III]).

Theodora Stillwell MacKay, Olba in Rough Cilicia, London/Ann Arbor 1980 [= Diss. phil. Bryn Mawr 1968].

— The Major Sanctuaries of Pamphylia and Cilicia, ANRW II 18.3 (1990), S. 2045–2129.

Gabriele Mietke/Sebastian Ristow/Tassilo Schmitt/Heinzgerd Brakmann, Art. Kilikien (Cilicia, Isauria), RAC 20 (2004), Sp. 803–864.

Terence Bruce Mitford, The Cults of Roman Rough Cilicia, ANRW II 18.3 (1990), S. 2131–2160.

Susanne Pilhofer, Romanisierung in Kilikien? Das Zeugnis der Inschriften, Quellen und Forschungen zur Antiken Welt 46, München 2006.

Giovanni Maria Staffieri, La monetazione di Olba nella Cilicia Trachea, Lugano 1978.

[Strabon:] August Meineke, Strabonis Geographica. Vol. III: Lib. 13–17, Leipzig 1877 [Ndr. Graz 1969].

[—] Stefan Radt (Hrsg.), Strabons Geographika. Mit Übersetzung und Kommentar. Band 4: Buch XIV–XVII: Text und Übersetzung, Göttingen 2005.

Kai Trampedach, Tempel und Großmacht: Olba in hellenistischer Zeit, in: *Jean* u.a., La Cilicie (s. dort), S. 269–288.

Detlev Wannagat, Neue Forschungen in Uzuncaburç 2001–2004. Das Zeus-Olbios-Heiligtum und die Stadt Diokaisareia, mit Beiträgen v. *Norbert Kramer, Claudia Dorl-Klingenschmid, Stephan Westphalen* und *Roman Koch*, AA 2005/1, S. 117–165.

Max Wegner, Kunstgeschichtliche Beurteilung der Grabtempel von Olba/Diokaisareia, in: Mansel'e Armağan – Mélanges Mansel I, Türk Tarih Kurumu yayınları VII/60, Ankara 1974, S. 575–583 (m. Taf. 177–180 [Bd. III]).

Thomas Witulski, Ein neuer Ansatz zur Datierung der neutestamentlichen Johannesapokalypse, SNTU.A 30 (2005), S. 39–60.

Jens Börstinghaus